Die Appenzeller Standesscheiben im Regierungsratssaal in Herisau

Autor(en): **Kläger, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **232 (1953)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-375475

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

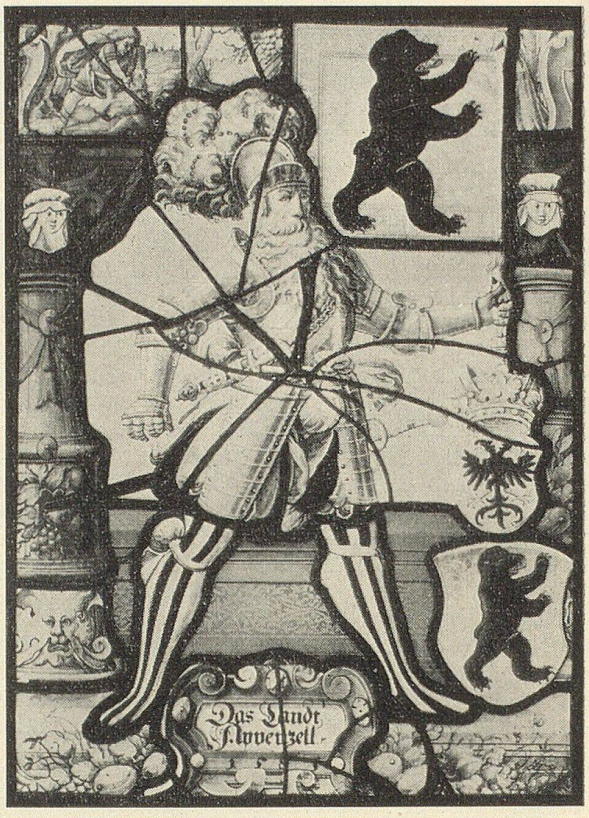
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

405424

Mixtur verschrebe, wo's ere scho bym erschte Schlock gad gruuset hed. Drom hed's denn wädli der erscht Schlock ond di ganz Gottere gad de Schöttstää abloo. Bym neichschte Bsüechli hed de fründlig Dokter gfröget, wie au syni Gottere gwörkt hei. Aber d'Großmuetter ischt kä betzli verlege gsee. Sie hed ganz troschtli gsääd: „Jo Herr Dokter, es ischt gad eso. Je mönder as y vo dere Gottere nemm, deschto wöhler tueds mer." Of das hee hed er ehre kä Gottere meh verschrebe. Emol isch em Großvater gsee, er hei en Bandworm. Er hed sy syn Appetit nüd chöne erkläre. Do schickt em de Dokter, wie wenn's Pralinés gsee wärid, immene Schächteli acht schokeladigi Chügeli. Hetscht chöne määne, es wärid Mohrechöpf, wie me sy hütistags macht bim Zockerbeck. Malefiz aamächelig. De Großvater byßt dree – ond scho reist er met em volle Muul, was gescht, was hescht, amene stille Ortli zue. Die ääne sybe Bölle hed er im Sekretär ybschlosse. Am Geburtstag vo de Großmuetter hed er sy vöregnoo ond de Großmuetter quasi verehrt und sy gfröget, eb si nüd wett die Schleckwar do probiere. Aber d'Großmuetter hed abgwunke. 's ischt 's äänzig Gschenk gsee, wo sy zroggwese ka hed. Drof send die gheimnisvolle Mohrechöpfli wieder im Sekretär versorget worde ond de Großvater hed das Bandwormmittel no de Erbe henderloo. Of all Fäll ischt jede Bandworm vor dere Mixtur sicher gsee.

Emol ischt au en wildfröndte Herr d'Strooß uf cho, grad wo de Konnerad of em Bänkli vor em Huus gsesse ischt ond sy e chly gsönnelet hed. En fröndte Herr met eme volle, schneewyße Bart ond met Auge, wo glüüchtet hend. Bym Bänkli zone fröget er de Konnerad näbis, wo deseb aber nüd verstande hed. 's mos Französisch gsee see. Aber de Konnerad hed's glii dosse gha, as de Herr möcht e chly absetze. Ond hed em fründlig Platz gmacht. Met sym Spazierstecke hed de wältsch Herr allerlei Figure of e Bodd zeichnet ond all e chly näbes vor sy hee brömmelet. De Konnerad hed en all vo de Syte aagschäächet ond kä betzli gweßt, wohee as er de fröndt Herr söll tue. Isch's en Pfarrer? Isch es en Dokter? Isch es en Ryche? En Kurgascht? Er hed all das Gsicht wieder möse aaluege. Scharfi Auge ond glych en weltsguete Blick? Asmols stood de Herr uf, lääd em Konnerad syni recht Hand of e Chopf, uf ond ähnli wies dr Vater Abraham gmacht hed met sym Sohn Isaak. Ond debei hed er ganz fründlig en Sproch gsääd. Em Konnerad isch es ganz ääge z'Muet gsee, gad wie wenn er vo dem Maa konfirmiert worde wär. Wie de Herr wyters goot, springt de Bueb is Huus ond verzellt's syner Gotte. Die nüd fuul, lueget dem fröndte Herr noi ond sääd: Du Konnerad, das ischt en weltberühmte Ma. Der hed e Werk ggründet, womme i de ganze Welt schätzt. Wie hääßt er denn, de Ma, fröget de Konnerad gwönderig. „Henri Dunant" hed d'Gotte gsääd. Sy hed drof em Konnerad alls möse verzelle, was sy vo dem Herr gweßt hed. Em Konnerad isch es ganz fyrlig z'Muet gsee ond er hed im Stille teenkt: 's wär doch au höbsch, wenn n..es, wo i dem Ma inne lebt. au chönnt of en selber öberegoo.

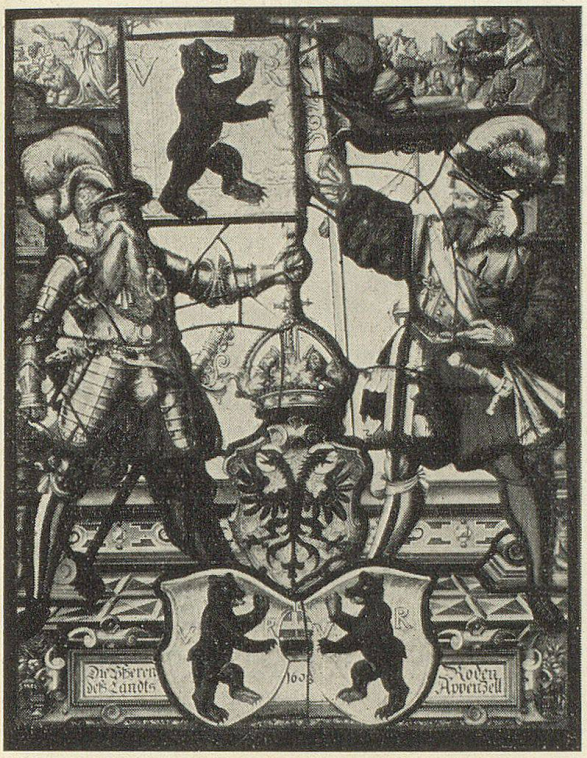


Die Appenzeller Standesscheiben im Regierungsratssaal in Herisau

Von A. Kläger

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als die Ideen, welche der Französischen Revolution vorauseilten, die Gemüter verwirrten, verblaßte auch das Interesse an dem schönen alten Brauch, Standes- und Wappenscheiben zu stiften, welche Sitte in der Schweiz um die Mitte des 15. Jahrhunderts aufkam und in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts noch in hoher Blüte stand. Die Stiftungen hörten allmählich auf und dann empfand man auch die farbigen Scheiben vielfach als unangenehme Erinnerungen an die alte Zeit. Was nicht durch unsachverständige Behandlung zu Grunde ging, wurde vielfach ins Ausland verschachert, wo besonders fürstliche Personen sich für die ästhetische und kunstgeschichtliche Seite der schweizerischen Glasmalerei interessierten. Viele Schweizer Scheiben kamen daher in ausländischen Besitz und mußten vom schweizerischen Landesmuseum, der Kommission für historische Kunstdenkmäler und kantonalen Sammlungen um teures Geld wieder zurückgekauft werden. Viele Glasgemälde sind aber heute noch in ausländischem Museums- und Privatbesitz anzutreffen.

Um so erfreulicher ist es deshalb, daß in den letzten Jahren gleich drei prachtvolle Appenzeller Standesscheiben wieder in ihr Land zurückgeführt werden konnten



Links: älteste Standesscheibe vom Jahre 1585
Mitte: appenz. Standesscheibe vom Jahre 1608
Rechts: appenz. Standesscheibe vom Jahre 1644

und nun den schönen Regierungsratssaal in Herisau zieren. Nur mit großer Mühe und ganz bedeutenden Opfern ist es gelungen, diese Scheiben zurückzukaufen und sie dem Kanton zu sichern.

Das älteste Glasgemälde vom Jahre 1585 (22,5 cm Breite und 31 cm Höhe) vom ungeteilten Land Appenzell zeigt auf leuchtendem gelb und roten Grund einen stattlichen Pannerträger in den Farben schwarz-weiß und in der oberen linken Ecke den Löwenbezwinger Simson als Symbol der Stärke. Dieses selten schöne Stück ist seit 1918 in Herisau und konnte dank privater Hilfe auf Umwegen aus der Eremitage in St. Petersburg zurück erworben werden.

Die im Ausmaß größte Scheibe von 1608 (32,5 cm Breite und 42 cm Höhe) zeichnet sich besonders durch die sorgfältige und saubere Malerei aus. Sie trägt am Sokkel die Aufschrift: „Die Usseren Roden des Landts Appenzell 1608". Die beiden Appenzeller Schilde mit den sich der Symmetrie halber zueinander zugekehrten Wappenbären werden überhöht vom Reichswappen mit aufgesetzter Krone. Wenn auch dieses Zeichen nach der Lostrennung vom Deutschen Reich im Jahre 1499 nicht mehr angebracht erscheinen mag, so wurde es doch, vielleicht mehr aus dekorativen Gründen, bis zur Französischen Revolution beibehalten. Ein martialischer Pannerträger und ein Halbartier in Zeittracht sowie biblische Szenen in den oberen Eckbildern schmücken die prächtige Scheibe, die im Jahre 1948 aus privater Hand gekauft werden konnte und nun im Ratssaal eine bleibende Stätte gefunden hat. Bis zum Jahre 1932 war dieses Kleinod im luzernischen Schlößchen Mauensee zu sehen.

Ähnlich dieser zweiten Scheibe ist diejenige aus dem Jahre 1644 (21,5 cm Breite, 33 cm Höhe) mit der Aufschrift: „Das Land Appenzell der Usseren Roden". Auch sie zeigt einen Pannerherren und dazu einen Mann mit Spieß sowie wiederum eine biblische Szene und die Ansicht eines Dorfes in den beiden obern Ecken. Sie wurde im Jahre 1911 aus Schloß Toddington (England) für Schloß Eugensberg verkauft, von wo die Scheibe im Jahre 1942 nach Herisau gelangte.

Es ist für den Kanton wie auch für die Gemeinde Herisau außerordentlich verdienstlich, daß Mittel und Wege gefunden worden sind, diese ehrwürdigen Zeugen alter Handwerkerkunst den Fährlichkeiten des Kunsthandels zu entziehen und sie einer kunstliebenden Öffentlichkeit zu erhalten.

Die Leser unseres Kalenders erhalten auf Wunsch vom Verlag kostenlos das Verzeichnis historischer, kulturhistorischer und landeskundlicher Arbeiten im „App. Kalender", Jahrgänge 1920–1952 sowie der Separatdrucke.